

Zeitschrift: Berner Schulfreund

Herausgeber: B. Bach

Band: 1 (1861)

Heft: 4

Artikel: Zum Religionsunterricht in der Elementarschule. Teil 1

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-675326>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:

Jährlich Fr. 2. 40.
Halbjährlich „ 1. 20.

N^o 4.

Einrückungsgebühr:


Die Petitzeile 15 Cts.
Sendungen franko.

Berner-Schulfreund.

Oktober.

Erster Jahrgang.

1861.

Dieses Blatt erscheint monatlich einmal. Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Thun die Expedition.  Alle Einsendungen sind an die Redaktion in Steffisburg zu adressiren.

Zum Religionsunterricht in der Elementarschule.

I.

Es ist in neuerer Zeit bei Besprechung der Revision des Unterrichtsplanes, mit welcher nach der Meinung einiger Kopfüber nun sofort begonnen werden soll, unter Anderem auch viel davon die Rede gewesen, den Religionsunterricht in der Elementarschule nicht mehr mit den biblischen Geschichten, sondern mit sogenannten moralischen Erzählungen beginnen zu lassen. Jene seien zu schwer, stünden außerhalb dem Anschauungskreise des Kindes und seien deshalb nicht geeignet, das Interesse desselben in hinreichendem Maße zu fesseln. Man sehe nicht ein, warum man denn eigentlich immer mit der odiosen Geschichte der Juden beginnen soll, statt in der nächsten Nähe des Kindes zu bleiben und einfache faßliche Geschichten aus dem Kinder- und Familienleben zu wählen, an denen die ersten sittlichen Begriffe am leichtesten entwickelt und zu Gemüth geführt werden könnten.

Eine Umgestaltung des gegenwärtig noch in Geltung stehenden obligatorischen Unterrichtsplanes in diesem Sinne wäre aber nach unserem Dafürhalten ein entschiedener Rückschritt, ja eine wahre Calamität für die innere Entwicklung unserer Volksschule in der sonst so vorgeschrittenen, vielgepriesenen Neuzeit. In gewissen Schulbüchern, die aber glücklicherweise in unserem Kantone nie allgemein Eingang gefunden haben, finden sich allerdings jene faden, süßlichen, affectirten und inhaltsleeren Geschichten von einer Isabella, einer Dorothea, einer Friederike, einem Wunibald &c. &c., die alle nach der gleichen Chablone

gemacht und aller innern Wahrheit entbehrend, das Gemüth des Kindes und des Lehrers leer lassen und höchstens Ekel und Ueberdruß für die Schule und den Unterricht erregen. Wo in frühern Jahren nach jenen Mustern Religionsunterricht erteilt wurde, da war derselbe meistens ein erbärmliches Geschwätz ohne Kraft und Saft mit höchstens etwelchen sprachlichen Resultaten im Erzählen. Dahin also soll's wieder abgezielt werden, da sei Gott vor! —

Nicht bloß die sittlichen Begriffe sind im Kinde zu entwickeln und zur Geltung zu bringen, sondern auch das religiöse Leben soll in ihnen angefaßt und geweckt werden, was um so mehr Noth thut, als dieß an vielen Orten leider je länger, je weniger von Seite der Eltern mehr gethan wird und zu diesem Zweck taugen dann bloß moralische Erzählungen ganz und gar nicht. Daß aber das religiöse Moment bei der Erziehung weit wichtiger ist, als selbst das sittliche, ja eben dieses in sich begreift und allem sittlichen Handeln die edleren Motive, die eigentliche Triebkraft und Nachhaltigkeit verleiht, ist ganz gewiß, obschon dieß nicht Jedermann so klar in die Augen springen mag und auch nicht ganz nach gewöhnlichem Maßstab bemessen werden darf. Man pflege z. B. nur das sittliche Gefühl des Kindes, bilde dasselbe mit der äußersten Sorgfalt aus, rede dem Kinde viel vom Schönen, Wahren und Guten, zeige ihm die Früchte davon, wenn auch nicht an gemachten Geschichten, doch aus dem Leben und der Erfahrung (was jedenfalls schon viel besser wäre und auch gemacht werden soll, aber nicht allein): dann ist die Erziehung gewiß auf Sand gebaut, das kunstvolle Gebäude stürzt früher oder später zusammen, was schon mancher Vater in spätern Jahren an seinen vermeintlich gut erzogenen, aber gänzlich mißrathenen Kindern in bitterer Weise hat erfahren müssen. Es fehlt eben, wenn auf diese Weise die Erziehung einseitig geleitet wird, jener unsichtbare Faden, der das Kindesherz an die höhere Welt fesselt, der das Kind auf richtigem Pfade seiner wahren menschlichen Bestimmung entgegenführt; es sieht nur die Genüsse, die Freuden dieses irdischen Lebens und nicht über dieselben hinaus das weit höhere Ziel; es schwankt und schwankt wohl eine Zeit lang und reißt endlich, trotz aller innern Einreden die sittliche Schranke für immer ein, während das religiös erzogene Kind, in beständigem Kampfe mit der Welt und dem Weltleben, zwar auch zeitweise strauchelt und straucheln kann, aber immer

wieder von jener magnetischen Kraft aufgerichtet wird, die es nimmer seine Blicke ganz von Oben wegwenden läßt.

Aus dem Sprachfache.

„Die Sternseherin“, von M. Claudius.

(Schluß.)

2. Der Dichter.

Der Dichter unseres schönen Liedes ist Matthias Claudius, der sich auch Asmus oder Wandsbecker-Bote nennt. Sein äußeres Leben bietet wenig Interessantes und wenig Merkwürdiges dar. Er wurde 1740 zu Reinfeld im Holsteinischen geboren, studirte in Jena, lebte dann als Privatmann in Wandsbeck bei Hamburg, wurde 1776 Oberlandescommissär in Darmstadt, kehrte aber schon im folgenden Jahre wieder nach seinem lieben Wandsbeck zurück, verwaltete von hier aus das Amt eines Revisors bei der holsteinischen Bank in Altona und starb in Hamburg den 21. Januar 1815.

Claudius sammelte seine Poesien und prosaischen Aufsätze und gab sie von 1774 bis 1812 in 8 Bänden heraus unter dem Titel: „Asmus omnia sua secum portans“ (Sämmtliche Werke des Wandsbeckerboten) und erndtete damit vielen Beifall. In bunter Abwechslung finden sich im Wandsbecker-Boten Lieder, Romanzen, Elegien, Fabeln, Sinngedichte, Abhandlungen zc., die allenthalben in ihrer anspruchslosen Einfachheit, Witz und Humor, gesunden Verstand, gemüthvollen Sinn und kräftige Frömmigkeit athmen.

Als Dichter zeichnet sich der „Wandsbecker-Keiermann,“ wie sich Claudius auch nennt, am besten selbst mit den Worten: „Poeten sind helle, reine Kieselsteine, an die der schöne Himmel, die schöne Erde und die h. Religion anschlagen, daß Funken herausfliegen.“ Natur und Religion sind die Triebfedern seines poetischen Talents. Das tiefe Gefühl für die Natur und die lebhafteste Freude an ihren Schönheiten spricht sich in vielen seiner Lieder aus. Voll überwallender Begeisterung besingt er sie im „Frühling“ und in lebensfroher Heiterkeit erklingt das bekannte „Rheinweinklief.“